Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 29 (1977)

Heft: 3

Rubrik: Arbeitsblatt Film

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

richtig durchschaubar. Dass die Treppenszene von Odessa in der Sequenz auf dem Schiffsdeck, in welcher ein Strafkommando den Hinrichtungsbefehl der Offiziere verweigert und damit den Aufstand der Matrosen eigentlich auslöst, eine Entsprechung findet, ist mir zuvor nie so stark aufgefallen, weil wesentliche Einstellungen fehlten und die Montage dadurch aus ihrem Rhythmus geworfen und um ihre Aussagekraft gebracht wurde.
Kleinman hat der rekonstruierten Filmfassung auch eine neue Musik unterlegt. Er wählte zur Untermahlung des Stummfilms Ausschnitte aus Werken des russischen Komponisten Dimitri Schostakowitsch. Da ist zuzugeben, dass die neue Musik nicht mehr so sehr pathetisch wirkt und auf den Höhepunkt hin ausgerichtet ist wie die von Edmund Meisel in jener durch die deutsche Zensur der zwanziger Jahre arg strupierten Fassung des staatlichen Filmarchivs der DDR, die bisher hierzulande zu sehen war. Ob sie indessen glücklich ist, mag ich dennoch zu bezweifeln. Nicht für den Film geschrieben, vermag sie zur Emotionalisierung, zur psychischen Aufrüttelung des Zuschauers, die der Film in seiner Gesamtheit beabsichtigt, nichts beizutragen. Sie läuft in einem gewissen Sinne sogar gegen die Tendenz dieses für mich immer noch eindrücklichsten Agitationsfilmes, dessen Qualitäten auch Reichs- und Propagandaminister Goebbels wahrgenommen hatte und den deutschen Filmregisseuren nahelegte, die «Nazi-Revolution» auf ähnliche Weise zu glorifizieren. Denn dies wird man sich immer vor Augen halten müssen: Nicht allein das ästhetische Erlebnis, die absolute Beherrschung der formalen Gestaltungsmittel macht den «Panzerkreuzer Potemkin» zu einem der bedeutendsten Werke der Filmgeschichte, sondern deren engagierte Inanspruchnahme für eine bestimmte Sache. Das wird hierzulande allzu gerne übersehen. Urs Jaeggi

Literatur: Gregor-Patalas: «Geschichte des Films»; Jerzy Toeplitz: «Geschichte des Films 1895–1927»; Sigfried Kracauer: «Theorie des Films»; Sergej M. Eisenstein: «Schriften 2», herausgegeben von Hans-Joachim Schlegel.

ARBEITSBLATT FILM

Bern Transit

Dokumentarfilm, 16 mm, farbig, 80 Min., Magnetton, Originalfassung berndeutsch; Recherchen und Drehbuchmitarbeit: Oskar Pfenninger; Konzeption, Kamera, Schnitt und Regie: Ulrich Schweizer; Kamera (Interviews): Marcel Schwab; Musik: Werner Walter; Produktion: Ulrich Schweizer und Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen (KEM) 1975/76; Verleih: ZOOM-Filmverleih Dübendorf; Preis: Fr. 100.–.

Inhaltsübersicht

Der Film berichtet von einer wahren Begebenheit. 24 Berner und Bernerinnen erzählen vor der Kamera ihre Begegnung mit Victor, einem jungen Afrikaner, der nach Europa kam, um etwas zu werden, und auf seiner Odyssee unfreiwillig für 17 Monate in Bern hängen bleibt. Victor selber ist im Film nie zu sehen.

Detaillierte Inhaltsangabe

Einleitung: Zu Beginn eine Ansicht der Berner Altstadt im Frühling (diese Ansicht wird später im Wandel der Jahreszeiten immer wieder bildlich verwendet), es ist

düster, regnerisch, eine Schrift besagt: Frühling 1973. Damals ist Victor nach Bern gekommen. Eine alte Frau nimmt ihn von der Strasse weg zu sich nach Hause. Dann gelangt Victor an die Kunstmalerin Rosa T., da bekannt ist, dass diese sich um afrikanische Flüchtlinge kümmert. Sie bringt Victor nach Kehrsatz zu Ruth und Walter J., die ihm Unterkunft geben.

1. Provisorische Herberge: ...z ganz Zyt g'hueschtet...: Ruth und Walter J. schildern die Umstände, unter denen sie Victor aufnehmen. Ein Arzt veranlasst, dass der Farbige untersucht wird. Er gelangt in die Tuberkulose-Station des Tiefenauspitals. Laut Oberarzt Dr. B. ist Victor «in einem recht schweren Krankheitszustand» eingeliefert worden.

2. Auf der Tuberkulose-Station: ...ein bisschen Disziplin und Ordnung...: Dr. B. und Schwester Lilly berichten über ihre Erfahrungen mit Victor als Patient. Die Ärzte erreichen, dass er nicht nur – gemäss den Weisungen der Fremdenpolizei – reisefähig gemacht wird, sondern zur Ausheilung seiner Krankheit sechs Monate im Spital bleiben darf.

3. Pflichtbesuche: ...es schlächts Gwüsse...: Der Medizinstudent Thomas Sch. besucht Victor im Spital von Zeit zu Zeit. Er fragt sich weshalb und vermutet, viele Europäer hätten ein schlechtes Gewissen den Menschen aus der Dritten Welt gegenüber. Auch die Spitalbesuche von Ruth J. haben Pflichtcharakter. Sie ist nach jedem Besuch deprimiert. Victor bleibt ihr ein Rätsel.

4. Behörden, Instanzen: ...so ne Wandervogel widerrächtlech beherbärgt...: Walter J. und Rosa T. kritisieren das Verhalten der Gemeindebehörden von Kehrsatz, die vorerst die Kostengutsprache verweigern, wie sie das Fürsorgegesetz vorsieht. Gemeindeschreiber Willy M. zitiert Paragraphen, welche die erste negative Reaktion der Gemeinde schlecht rechtfertigen. Mario M., Chef der kantonalen Fremdenpolizei, erläutert die allgemeinen Richtlinien seines Amtes für solche Fälle.

5. Neue Betreuer: ...es Chräfteparallelogramm...: Im Herbst kann Victor das Spital verlassen, sollte aber zur Stabilisierung seines Gesundheitszustandes noch in der Schweiz bleiben. Die Fremdenpolizei holt Gutachten ein und fordert Betreuung durch ein Hilfswerk. Christian B., Beamter beim Eidg. Politischen Departement, hat mehr als drei Jahre in Victors Heimat Nigeria gelebt. Für ihn ist Victor ein «völlig normaler Westafrikaner», der mit seiner Europareise seine Möglichkeiten überschätzt hat. Er schlägt für Victor ein Praktikum als Elektriker vor. Für die Betreuung sorgt das Rote Kreuz. Abteilungsleiter René S. übernimmt diese Aufgabe mit grossem persönlichem Einsatz.

6. Ein Praktikum: ...wo me d'Hoffnig het gha, me chönn ne forme und bilde...: Elektrikermeister Peter W. sieht eine Möglichkeit, «einmal direkte Entwicklungshilfe zu leisten». Er beschäftigt Victor. Neben «lustigen Episoden» gibt es bald einmal Schwierigkeiten. Nach Monteur Louis C. hat Victor eben doch nicht die Arbeitsmoral wie wir. Unpünktlichkeit und Nachlässigkeit stellen sich ein. Der Elektrikermeister findet Victor undankbar.

7. Eine Zimmervermieterin: ...ou en arme Tüfel gsy...: Peter W. findet für Victor bei der 80jährigen Witwe Elise H. ein Zimmer. Er darf nicht kochen, keinen Damenbesuch empfangen. Elise H. ärgert sich bald über Victors Eigenheiten, es gibt auch Schwierigkeiten mit andern Zimmerherren. Nach fünf Monaten kündigt sie ihm. Heute hat Elise H. keine «bösen Erinnerungen» an ihn.

8. Intermezzo Junge Kirche: ...en eigeni Pärsönlechkeit...: Student Peter I. und Lernschwester Monika M. berichten, dass Victor die Junge Kirche Bümpliz besucht. Er kommt unregelmässig, immer zu spät und verschwindet oft, bevor die anderen aufbrechen. Viele Leute lehnen ihn – im Gegensatz zur JK-Gruppe, die sich durch ihn bereichert fühlt – ab; denn Ausländer seien für sie nicht zuverlässig.

9. Freizeit und Freunde: ...d'Schwyz vo obe zeigt...: René S. hilft Victor Ordnung in seine Finanzen zu bringen, Ruth J. gibt Ratschläge für Alltag und Freizeit, Peter W. nimmt ihn zu einem Rundflug in seinem Privatflugzeug mit und zeigt ihm ein andermal ein Curlingspiel. Victor reagiert auf all diese und andere Gefälligkeiten

anders als erwartet. Seine Reaktion deuten seine Freunde als eine Art Identitätskrise, die ihn blockiere.
10. Privatstunden und Entlassung: ... e müehsame Wäg ...: Weil Victor mangels einer ausreichenden Grundausbildung nicht zur Gewerbeschule zugelassen wird, erteilt ihm alt Gewerbeschullehrer Hans B. unentgeltlich Privatunterricht. Er ist von Victors Leistung enttäuscht. Im Frühjahr 1974 wird Victor auch aus der Arbeitsstelle entlassen. Allein geht er in Bern auf Arbeits- und Zimmersuche.
11. Im Gesellenhaus: ... fasch e chli gärn gseh ...: Victor findet im katholischen Gesellenhaus ein Zimmer. Die Oberin erinnert sich nicht ungern an seine temperamentvolle, spontane Art.
12. Zweiter Arbeitsplatz: ... es Kilo Arbeitsgeischt ...: Für kurze Zeit arbeitet Victor bei Alex K. als Hilfsmonteur. Nach einem Streit mit dem türkischen Vorgesetzten, der ihn nicht leiden mag, gibt es eine Schlägerei, und Victor wird entlassen.
13. Dritter Arbeitsplatz: ... versorget worde ufene Boustell ...: Elektrikermeister Hans A. ist froh um jede zusätzliche Arbeitskraft, gleichgültig ob «gelb, weiss oder schwarz», wie die Sekretärin Johanna R. sagt. Als Handlanger fräst Victor auf einer Grossbaustelle tagelang Leitungskanäle in Gipswände, obschon dies seiner Gesundheit nicht zuträglich ist (Staub). Seine Mitarbeiter und Vorgesetzten haben kaum Schwierigkeiten mit ihm. Trotzdem geht Victor dieser Arbeit nicht lange nach.
14. Abschied: ... es het niemmer öppis gwüsst ...: Vor Ablauf seiner Aufenthaltsbewilligung verlässt Victor die Schweiz. Doch er fliegt nicht, wie vereinbart, nach Nigeria zurück. Ein Brief von ihm kommt aus Rotterdam: «Lieber Herr S., es tut mir sehr leid, weil ich nicht nach hause, wie wir alle vorbereitet gemacht hatten ... aber Sie sind nie in meine Heimat gewesen und wissen nie, wie Leben bei mir zu Hause sehr hart ist. Ich konnte Ihnen alle Schwierigkeiten nicht erklären, weil sie zuviel sind, aber ich hoffe sehr, dass Sie mich verstehen können und vergeben Sie mich bitte ... Ihr African Son Victor.»
15. Reflexionen: Victors Helfer nehmen Stellung zu folgenden Fragen: Was wollte

Victor? (Was wollen seinesgleichen in der Schweiz?) Warum und wie wollten Sie helfen? Wer war Victor? Wie beurteilen Sie ihn? Was hat Victor in Bern gelernt? Für die einen ist Victor abgeschrieben, ein hoffnungsloser Fall; die meisten aber beschäftigt er weiter. Ruth J.: «Ich hätte mich erst bemühen wollen, wenn ich einen Sinn – und in absehbarer Zeit einen Erfolg – gesehen hätte. Und das ist einfach falsch!» Und Monika M.: «Ich habe nicht gewusst, was er in der Schweiz eigentlich machte. Er ist so plötzlich dagewesen und plötzlich wieder verschwunden.»
Epilog: Peter W. sitzt an seinem Schreibtisch: Er würde schon «gerne wissen, was Victor jetzt mache, wie es ihm weiter ergangen sei – aber mehr nicht.» Man müsse unter solche Angelegenheiten einen Strich ziehen können. Auch andere «Berner Freunde» von Victor sind jetzt stumm, vom Alltäglichen absorbiert, an ihrem Arbeitsplatz zu sehen. Dazu hören wir Sätze aus Briefen Victors und seine Kartengrüsse aus aller Welt, die er nach Bern schickt, als letzter: «Tschou zäme mitenand, Victor».

Aussage des Films

Es geht in diesem Film um unsere Partnerschaft zur Dritten Welt. Mehr und mehr begegnen wir heute Vertretern der Dritten Welt in unserem eigenen Land. Als Studenten, als Arbeitssuchende, als solche, die anderswo studiert haben und nun ihres Stipendiums verlustig gegangen sind, treffen wir sie in unseren Städten. Im Herzen Europas kommt es darum – ohne unser direktes Zutun, vielleicht auch ohne, dass wir es wollen, zur Begegnung verschiedener Kulturen mit ihren jeweiligen Vorstellungen und Wertmassstäben.
Der Nigerianer Victor kommt mit bestimmten aus Afrika mitgebrachten Wertvorstellungen und Erwartungen nach Europa. Wir haben unsererseits eine bestimmte Vorstellung von Arbeit und Leistung. Wir erwarten die Erfüllung bestimmter Normen. Am Ergehen und Erleben Victors wird eine Befangenheit auf beiden Seiten sichtbar. Zur Partnerschaft müssen wir offenbar erst frei werden. Der Film zeigt etwas davon, wie schwierig eine solche Befreiung zu echter Partnerschaft ist. In Bern gelingt dem Nigerianer Victor der erwünschte Durchbruch nicht. Weshalb? Wir fragen schnell nach dem Schuldigen. Der Film will aber gerade nicht Sündenböcke suchen. Er zeigt vielmehr, mit wie viel gutem Willen auf beiden Seiten einiges versucht worden ist. In den Begegnungen, die Victor erlebte, sind auf beiden Seiten Ansätze eines Umdenkens zu spüren. Falsche Vorstellungen und Vorurteile werden korrigiert, verdrängte Wahrheiten neu gesehen.

Didaktische Leistung

Der Film besteht hauptsächlich aus zusammenhängenden Ausschnitten von Interviews mit 24 Personen, die mit Victor zu tun hatten und sich an ihn zu erinnern versuchen. Durch Schnitt, Zwischentitel und sparsamen Kommentar werden die Aussagen mehr verdeutlicht als interpretiert. Es bleibt dem Zuschauer überlassen, herauszuspüren, was in jeder Aussage drinsteckt: Erinnerungen an Victor und an das eigene Verhältnis zu ihm. Mancher Satz sagt über den Sprecher mehr aus als über Victor. Die Zuschauer werden von ihren eigenen Erfahrungen und Meinungen her die Aussagen der Befragten verschieden beurteilen und bewerten, sich mit der einen oder andern Überlegung identifizieren oder sie ablehnen – das führt unmittelbar in Gespräche über unser Verhältnis zu Victor, über seine und unsere Voraussetzungen und Ziele.

Einsatzmöglichkeiten

Ab 13 Jahren. In Doppellektionen im Unterricht. Bei Abendvorführungen mit Gespräch in der Pause (Rollenwechsel). Samstagabendvorführung mit Weiterarbeit im

Gottesdienst am Sonntag. Für Gespräche im Anschluss an den Film sollte etwa eine Stunde zur Verfügung stehen.

Methodische Hinweise

Der Film kann zu Beginn einer Veranstaltung gezeigt werden. Das anschliessende Gespräch kann die Fragen aufnehmen, die im Schlussteil «Reflexionen» an die Interviewten gestellt werden: Was wollte Victor? Wer war er? Was hat er bei uns gelernt? Es empfiehlt sich, zunächst während zehn Minuten über eine dieser Fragen in kleinen Gruppen von etwa sechs Personen (oder im informellen Gespräch mit den Sitznachbarn) diskutieren zu lassen und erst dann das Gespräch im grossen Kreis aufzunehmen. Der Gesprächsleiter darf keinesfalls das Gespräch mit einer eigenen Interpretation des Films einleiten.
Die Fragen «Was erwartet Victor?» und «Was erwarten wir?» führen zur Erkenntnis, wie stark wir an unsere wohlbehausten Verhältnisse gebunden sind. Das Gespräch kann verschiedene Problemkreise anschneiden: Fremd sein; Beziehungsschwierigkeiten; Reden, um auszuweichen; Allein sein; Arm sein; Leiden; über seine Verhältnisse leben; unterschiedliche Werte und Ziele, z. B.: was bedeutet uns Arbeit? (aufschlussreich sind die Aussagen von Victors Arbeitskollegen). Das Gespräch kann auch auf unsere Versuche und Schwierigkeiten mit Helfen, sich Helfenlassen und «Nächstenliebe» eingehen und dabei eigene Erfahrungen der Gesprächsteilnehmer einbeziehen.

Materialien zum Film

Der vollständige Filmtext mit den Gesprächen über Victor ist zu Fr. 3.– erhältlich beim KEM-Fotodienst, Missionsstr. 21, 4003 Basel, und bei U. Schweizer, 1581 Villars-le-Grand.

P. Gessler und H. W. Huppenbauer

TV/RADIO-KRITISCH

Selbstdarstellung mit Konsequenzen?

Zur geplanten Sendung «Alibi» bei Radio DRS

In der Rubrik «In eigener Sache» stellte Radio DRS am 13. Januar eine neue Sendung vor. Unter der Gesprächsleitung von Martin Plattner diskutierten Journalisten, Kritiker, Radiofachleute der drei Studios Bern, Zürich, Basel aus den drei Abteilungen Wort, Information und Unterhaltung und die Zürcher Jugendgruppe «Jugendbahnhof» über Konzept, Aufbau und Funktion der neuen Sendung «Alibi». Mit diesem Projekt, im Rhythmus von sechs Wochen gesendet, soll eine Lücke geschlossen werden: Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren sollen ein Forum für ihre Probleme finden, sollen aber auch aktiv an der Realisierung der Sendung teilnehmen. In «Alibi», von Jungen in Zusammenarbeit mit Radiofachleuten geschaffen, werden Erfahrungen, Erlebnisse, Fragen und Probleme der Jugendlichen vermittelt. Einerseits versucht man auf diese Weise Informationen weiterzugeben, anderseits das Medium Radio, wie auch das passiv dahindämmernde Potential der Jugendlichen zu aktivieren. Beteiligt sind alle Studios und alle Abteilungen des Radios, aufgefordert zur Mitarbeit alle Jungen im erwähnten Alter. Formen werden